

werden nicht geboten. Dies bleibt m. E. auch ein Desiderat der Arbeit. Warren Carter und John Paul Heil hatten in ihrer Untersuchung „Matthew's Parables“ 1998 schon klarer den narrativen Prozeß nachgezeichnet, zu dem die Gleichnisse im Matthäusevangelium beitragen. Dabei haben sie mit einer rezeptionsästhetischen und narrativen Analyse bereits ein interessantes theologisches Profil der Gleichnisse bei Matthäus herausgearbeitet. M. nimmt auf den Versuch der beiden häufiger Bezug, hat ihn selbst aber nicht weiter entwickelt.

Ein weiterer Kritikpunkt an der Arbeit sind zahlreiche Druckfehler, die in der Veröffentlichung stehen geblieben sind. So finden sich nicht getilgte Trennstriche „An-liegen“ (46); „gegen-über“ (52) u.ö.; und nicht konsequent korrigierte Formulierungen: in Anmerkungen wie etwa: „wenn man von [sic!] Matthäus von Markus her liest“ (81, Anm. 33); aber auch im gewöhnlichen Text, etwa: „angesichts des autonomen Charakter [sic!]“ (106), oder: „die Geschichte von [sic!] unreinen Geist“ (130), und ein paar Zeilen weiter: „Im Sinne des Matthäus dürfte 12,43–45 als ein Gleichnis oder einen [sic!] ‚gleichnisartigen‘ [sic!] Text gelten [...]“ u.ö. Gelegentlich sind auch Schriftstellengaben nicht zuverlässig: Die geprägte Formulierung vom Heulen und Zähneknirschen findet sich nicht in Mt 22,14 (vgl. 165, Anm. 24), sondern bereits in 22,13.

Die Ergebnisse von M.s Arbeit geben die Überlieferung der Gleichnisse Jesu bei Matthäus als Ergebnis eines lebendigen Traditionsprozesses zu erkennen. Er läßt bereits auf ein Bewußtsein der ersten Tradenten der Gleichnisse für ihre Besonderheit in der Lehre Jesu schließen. Eine theologische Abwertung der überlieferten Form der Gleichnisse bei Matthäus gegenüber ihrem Ursprung in der Lehre Jesu bleibt daher abwegig. Die Gleichnisse waren vielmehr von Anfang an keine historischen Texte, sondern „Worte Jesu, des Immanuel“ (306, vgl. Mt 1,23).

A. WUCHERPENNIG S. J.

HEIL, CHRISTOPH, *Lukas und Q*. Studien zur lukanischen Redaktion des Spruchevangeliums Q (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche; 111). Berlin: de Gruyter 2003. X/444 S., ISBN 3-11-017434-0.

Die zu besprechende Arbeit entstand im Rahmen des seit 1993 bestehenden International Q Projects (IQP) unter der Leitung von Paul Hoffmann und wurde im Sommersemester 1999 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bamberg als Habilitationsschrift angenommen.

Nach methodologischen Vorüberlegungen werden im „Haupt-Teil“ B (42–212) die Textstellen der lukanischen Redaktion des sogenannten „Spruchevangeliums“ bei Lk 13,18–21.24–27.29.28.(30).34–35;14,5.(11).16–18.)19–20?21.23.26–27.34–35; 16,13.16–18;15,4–5.7.(8–10); 17,1.3–4.6.(20–21).23–24.26–27.?28–29.33.37; 19,12–13.15–24.26; 22,28.30 analysiert und im Anschluß daran ausgewertet (213–367). Ein Literaturverzeichnis (369–420), ein Bibelstellenregister (421–435) und ein Autorenverzeichnis (436–444) beschließen das Buch.

Heil (= H.) selbst bezeichnet die redaktionsgeschichtliche Interpretation des lukanischen Werkes als „sehr leistungsfähig“, um auf diese Weise die Komposition des Lukas-Evangeliums und seine Theologie zu erklären (354). Eins geht der Rez. mit der sogenannten redaktionsgeschichtlichen Methode, welche er als Endtextexegese im Sinne einer synchronischen Interpretation und auch als diachronische Exegese versteht, um so die Bearbeitung von Vorlagen zur Ermittlung der Intention des Verf. zu analysieren (29, 354). In diesem Zusammenhang ist die Aussage der Päpstlichen Bibelkommission in ihrer Verlautbarung mit dem Titel „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ von 1993 bedenkenswert, daß „keine wissenschaftliche Methode der Erforschung der Bibel [...] dem Reichtum der biblischen Texte ganz gerecht werden [kann]. So kann auch die historisch-kritische Methode nicht den Anspruch erheben, allem zu genügen. Sie läßt unweigerlich zahlreiche Aspekte der Texte, die sie erforscht, im dunkeln. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß heute auch andere Methoden und Zugänge vorgeschlagen werden, um den einen oder andern wichtigen Aspekt eines Textes zu ergründen“ (Interpretation der Bibel: Neue Methoden der Literaranalyse). Für gewisse Interpretationsfragen kann die synchrone, für andere die diachrone Methode hilfreich sein. Das methodische Miteinan-

der ist analog zum Puzzlespiel oder bei einem Mosaik zu betrachten. Jedes Puzzle-Einzelteil respektive Steinchen ist notwendig für das Gesamtbild und zugleich ein Teil vom Ganzen mit seinem „Bestimmungsort“. Beide Methoden bedingen und ergänzen einander.

Der Verf. selbst kommt leider seiner korrekten Feststellung auf Seite 354, daß „Q-Texte in den Rahmen eines größeren Textes eingespannt und auf eine neue Situation bezogen werden“ müssen, nicht nach, indem er unmittelbar einschränkt: „Dieser neue Sinn muß der Intention des zugrundeliegenden Q-Textes keineswegs immer widersprechen.“ Dies hat zur Folge, daß zwischen theoretischer Methodenvorgabe und Umsetzung der Textauslegung im Teil B und der sich daran anschließenden Auswertung im Teil C eine Kluft klafft, indem H. bei seiner Analyse sich auf das von Gerd Theißen sogenannte „Spruchevangelium“ (218) Q beschränkt und so folglich ein einseitiges Bild und letztendlich ein theologisches Zerrbild zum Thema Frauen (233–238), zum Verhältnis arm – reich (239–246), Stadt und Land (247–258), ganz im Gegensatz zu den lukianischen Integrationsabsichten (Frauen – Männer – alle Menschen) in der Gesamtschau des Lukasevangeliums zeichnet. Es bleibt der Eindruck, daß gerade im Hinblick auf die Methodenfrage die zu besprechende Arbeit stehen bleibt bzw. zurückfällt.

Es gilt in der Frage nach dem Verhältnis der diachronen („Textgenese-Betrachtung“) und der synchronen Methoden („Endtext-Betrachtung“) je nach Fragestellung beide methodischen Vorgehensweisen zu verknüpfen, um einerseits die Stärken der beiden Methoden zu nutzen und andererseits die Schwächen der beiden Methoden auszugleichen und Einseitigkeiten der sich aus der jeweiligen Methode ergebenden Schlußfolgerungen vorzubeugen. Der Blick in das Literatur- und Autorenverzeichnis bestätigt zudem, daß kritische Positionen zur Quellen- oder Redaktionskritik wie die von Albert Fuchs im Hinblick auf die Zweiquellentheorie und seiner Major- und Minor-agreement-Alternative infolge eines Proto- bzw. Deuteromarkus unberücksichtigt sind.

Es wäre wünschenswert, daß die Gräben zwischen Bibelforscher(inne)n, welche entweder die diachrone oder die synchrone Methode favorisieren, ganz im Sinne der Päpstlichen Bibelkommission um der Bibeltextexegese willen sachlich überwinden werden könnten. Miteinander statt gegeneinander agieren kann nur die Devise sein.

Aufgrund der Ergebnisse der Forschung im Rahmen des IQP, welche Eingang gefunden haben in die Studie von H., gehört dieses Buch in jede Bibliothek, um so eine Diskussion im Hinblick auf die redaktionskritische Lukasforschung zu ermöglichen.

M. DIEFENBACH

HAUSAMMANN, SUSANNE, *Alte Kirche. Zur Geschichte und Theologie im 4./5. Jahrhundert*. Band 4: Das Christusbekenntnis in Ost und West: Chalkedon – Trullanum II, Germanenmission, Bilderstreit. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2004. XII/333 S., ISBN 3-7887-2044-1.

Seit 2001 erscheint eine altkirchliche Theologie- und Kirchengeschichte in mehreren Bdn. unter dem Titel „Alte Kirche. Zur Geschichte und Theologie in den ersten vier Jahrhunderten“ von Susanne Hausammann (= H.) in rascher Folge. 2001 wurden die Bde. 1 und 2 mit den Untertiteln „Frühchristliche Schriftsteller“ bzw. „Verfolgungs- und Wendezeit der Kirche“ publiziert, 2003 dann Bd. 3: „Gottes Dreiheit – des Menschen Freiheit“; dabei umfassen die ersten beiden Bde. je etwa 300 Seiten, der 3. Bd. mehr als 500 Seiten. Der 2004 erschienene Bd. 4 behandelt die Christologie in der Zeit nach dem Konzil von Konstantinopel I (381) bis zum Bilderstreit. Mit diesem großen Zeitraum überschreitet die Verf.n bei weitem die im Untertitel des Werkes angegebene Periode der „ersten vier Jahrhunderte“. Auf dem Cover von Bd. 4 ist der Untertitel folgerichtig geändert worden in „5.–9. Jahrhundert“, auf der Titelseite p. III hingegen findet sich noch die Angabe „4./5. Jahrhundert“, die zur darauf folgenden Spezifizierung „Chalkedon – Trullanum II, Germanenmission, Bilderstreit“ in deutlichem Widerspruch steht und der Korrektur bedürfte. Sachlich ist der Ausgriff auf die späteren Jhdte. für die Christologie durchaus zu rechtfertigen und auch begründet.

Die Verf.n ist (seit 1993) emeritierte Professorin für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, reformierte Theologin, die 1966 in Bonn über die Rö-